

Häusser, Detlef, *Christusbekenntnis und Jesusüberlieferung bei Paulus*, WUNT II/210, Tübingen: J.C.B. Mohr (P. Siebeck), 2006, 416 S., ISBN 3-16-148962-4

Mit dieser Arbeit liegt die leicht überarbeitete Fassung der Dortmunder (R. Riesner) Dissertation von Häusser, Dozent für Neues Testament und Griechisch am Theologischen Seminar Tabor (Marburg), zu einem wichtigen Thema vor. Das Verhältnis Jesus-Paulus ist Brennpunkt zentraler theologischer Fragen, insbesondere wenn es um den Ursprung des Christentums und die Einheit des NTs geht. Häusser will in der Forschung insofern eine Lücke schliessen, als er „die Relevanz der traditionsgeschichtlichen Kontinuität zwischen Paulus, der urchristlichen Bekenntnistradition und der Jesusüberlieferung in den Blick nimmt“ (1). Der Forschungsüberblick seit Semler zeigt nicht nur, dass zu jedem der drei genannten „Traditionsschichten“ die unterschiedlichsten Meinungen über Umfang und Kriterien zu deren Bestimmung vertreten wurden, sondern auch, dass bis heute über die Traditionskontinuität stark divergierende Auffassungen nebeneinander stehen bleiben. Es zeigen sich drei Grundpositionen, deren neuere Vertreter in kurzen Darstellungen referiert werden (es wird nicht ganz deutlich nach welchen Kriterien die Reihenfolge der Darstellungen hier gewählt wurde, jedenfalls weder chronologisch noch alphabetisch). Für eine Traditionskontinuität und (weitreichende) sachliche Kongruenz machen sich J.D.G. Dunn, P. Stuhlmacher und D. Wenham stark und ihre Position wird durch die vorliegende Arbeit gestützt. Kp.2+3 klären vorab wichtige methodische Fragen, z.B. die theologisch-thematische Einschränkung auf die Christologie (weil für Paulus zentral und in allen drei Traditionsebenen ein wesentlicher Bestandteil). Die Begriffe „Jesusüberlieferung“ und „Christusbekenntnis“ werden definiert oder geklärt und die paulinische Textauswahl aus pragmatischen Gründen auf die 7 allgemein anerkannten Briefe eingeschränkt. Vier christologisch möglichst relevante Paulustexte bilden den Ausgangspunkt für den Hauptteil der Untersuchung und werden in je einem Kapitel behandelt: 1Kor 15,3ff (S. 61-158); Röm 1,3f (S. 159-218); Phil 2,6-11 (S. 219-300) und Gal 4,4-6 (S. 301-349). Aufgrund der Arbeiten von M. Thompson und V. Fusco (und kritischer Auseinandersetzung mit R. Hays) erläutert Häusser seine Kriterien zur Identifizierung von Tradition, bevor er jede Stelle sehr sorgfältig und mit ähnlichem Aufbau analysiert. Für alle vier Stellen geht er logischerweise von vorpaulinischer Tradition aus. Während dies für 1Kor 15 kaum bestritten wird, gibt es für die übrigen Stellen jeweils auch prominente Vertreter, die davon nichts wissen wollen. Noch vielfältiger werden die Ansichten, wenn es um den Umfang und die Integrität der vorpaulinischen Tradition geht. Häusser geht kenntnisreich und sorgfältig auf alle möglichen Vorschläge ein und beurteilt sie durchdacht und ausgewogen. Seine eigenen Entscheidungen fallen aufgrund starker Argumente und Einwände werden ausführlich und fair beantwortet. Das ist überhaupt die auffallende Stärke des Buches, dass Häusser überlegt, differenziert und massvoll alle möglichen (und unmöglichen) Meinungen referiert, analysiert und kritisch würdigt. Das gilt auch für die Fragen nach Charakter und Herkunft (alttestamentlich und frühjüdisch) der Tradition, sowie bei der Besprechung exegetischer (philologischer und sachlich-inhaltlicher) Detailfragen zu allen vier Stellen. Hier wurden in vorbildlicher Weise Philologie, Exegese, historische Fragen und Theologie miteinander verbunden. Und die Ergebnisse? In *1Kor 15,3b-7/8* sind vielleicht Kurzüberschriften (ähnlich der simanim der rabbinischen Lehrtechnik) vorsynoptischer Berichte über Jesus aufgegriffen. Dabei spielt vom Alten Testament her Jes 53 eine zentrale Rolle, daneben Ps 110, Dan 7,13f und Jona 2,1. Jesu Selbstbekenntnis nach Mk 10,45, sowie die Kenntnis der Abendmahlsworte, des Jesuswortes Lk 24,46, seine Leidensankündigungen und möglicherweise der Bericht vom Begräbnis Jesu stehen im Hintergrund. „Hinter den einzelnen Kurzsätzen steht ... ein grösserer Traditionszusammenhang, nämlich die Passion, Auferstehung und Erscheinungen Jesu.“ (150) Und auffallend: Bereits an dieser Stelle zeigt sich an einigen Details eine besondere Nähe zu Lukas (bzw. der lukanischen Tradition und

Sonderüberlieferung). Für *Röm 1,3-4* ist ein Bezug auf Mk 12 und 14 erkennbar, hinter denen Ps 110 und 2 Sam 7 stehen, und wiederum eine besondere Nähe zu Lukas (1,32-35) festzustellen. Auch die Tradition, in der die qumranische Schriftauslegung (4Q246; 4QFlor) mit ihrem starken Bezug auf Ps 110 und Dan 7 bzw. 2Sam 7 stand, spielt hier wohl eine wichtige Rolle. Inhaltlich weist Häusser nach, dass weder für Paulus noch für die vorpaulinische Christusformel eine adoptianische Christologie (zwei Stufen) behauptet werden kann, vielmehr stellt sich hier eine „Drei-Stadien-Christologie“ mit „präexistentem Gottessohn“ – „iridischer Davidide“ – „Sohn Gottes in Macht“ dar. Auch für *Phil 2,6-11* gibt es neuere Arbeiten, die hier keine vorpaulinische Formulierung sehen (O'Brien, Bockmuehl, Bauckham). Für Häusser sind die Argumente dafür aber nicht überzeugend. Dem Rezensenten scheint es, dass sowohl für *Röm 1,3-4* als auch hier bei *Phil 2* die grundsätzliche Frage, ob vorformulierte Tradition vorliegt, noch nicht endgültig geklärt ist, vielleicht nicht geklärt werden kann. Allerdings lehnt Häusser mit guten Gründen die Bezeichnung dieses Textes als „Christushymnus“ ab, er ist am ehesten als katechetische Formel aufzufassen. Die Präexistenzaussage nimmt jüdische Weisheitsaussagen (Spr 8; Hiob 28; Sir 1,24; Weish 9) auf, wohl auch Ps 110, unsicher äthHen 48. Die „Entäußerung“ meint wohl Verzicht auf die eigensüchtige Ausnutzung der eigenen Machtposition und dazu ist die Versuchungsgeschichte Jesu Anknüpfungspunkt. Noch einmal ist ein Bezug zu Mk 10,45 (und dahinter neben Jes 53 auch Dan 7) zu erkennen, die Bezeichnung „Knecht, Diener“ knüpft möglicherweise auch an Gen 3,23 an. Für die universale Unterwerfung unter die Herrschaft Jesu ist traditionsgeschichtlich nahezu sicher auf Jes 45,23 zu verweisen (ohne Bezugspunkt in der Jesusüberlieferung). Und zu *Gal 4,4-5* (+ev. V.6) schliesslich ist besonders Joh 3,16f zu beachten. Der Sendungsgedanke ist wohl aus unterschiedlichen Quellen genährt, die Geburtsaussage möglicherweise mit Gen 3,15LXX zu verbinden und für den Loskaufgedanken ist insbesondere Jes 43 via Mk 10,45 in Betracht zu ziehen. Bei Jesus selbst ist zudem das Gleichnis von den bösen Winzern wahrscheinlich für Paulus vorzusetzen. Und für den Gedanken zur Geburt, seinem Menschsein unter dem Gesetz und für das Ziel der Sendung Jesu ist einmal mehr Lk mit seiner Erzählung in Lk 1 und 2, sowie dem Bericht der Predigt in der Synagogen in Nazareth (Lk 4) engster Bezugspunkt. Häusser argumentiert hier sogar überzeugend für die Ansicht, dass in *Gal 4,4* mit der unüblichen Formulierung ein Hinweis auf die Jungfrauengeburt gesehen werden sollte.

Bevor Stellen-, Autoren- und Sachregister das wie gewohnt solide produzierte Buch beschliessen, wertet das Schlusskapitel die Ergebnisse aus, indem die traditionsgeschichtlichen Beziehungen von Paulus her zum Alten Testament, der Jesusüberlieferung und den vorpaulinischen Bekenntnissen skizziert werden. Paulus hat ziemlich viel von der Jesusüberlieferung, in der es um christologisch wichtige Themen geht, gekannt (Häusser teilt hier zu Recht in „sicher“, „wahrscheinlich“ und „möglich“ ein). Vom Alten Testament her sind insbesondere Jes 53, Dan 7,13f, 2Sam 7, Ps 110 und Jes 61,1f wirksam geworden. Die lukanische Sonderüberlieferung spielt eine besondere Rolle, was sich wohl nicht nur durch gemeinsame Nutzung eines Traditionsstroms, sondern durch persönliche Gespräche erklären lässt. Dabei zeigt gerade die frühe Formulierung aus 1Kor 15, dass auch die aus derselben Tradition stammenden und später in den Synoptikern zu findenden Aussagen über das leere Grab und die Erscheinungen nicht Legenden aufgrund des österlichen Glaubens, sondern historisch glaubwürdige Berichte sind. Überhaupt sind Häussers Schlussfolgerungen markant und mutig: „Nach der vorliegenden Untersuchung sind für die zentralen Aspekte der paulinischen Christologie keine relevanten inhaltlichen Brüche zur von Paulus rezipierten Tradition erkennbar.“ (361) Auch wenn sich aufgrund von Kreuz und Auferstehung die Akzente einiger Elemente der Christologie von Jesus zu Paulus verständlicherweise verschieben. Oder: „Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Teile der Jesusüberlieferung stehen offenbar vor den Bekenntnissen. Dieses Ergebnis stützt die Zuverlässigkeit der Jesusüberlieferung.“ (364) Und für die Christologie insgesamt: „Die

Entwicklung der grundlegenden Inhalte der Christologie war wahrscheinlich schon Anfang der 40er Jahre weitgehend abgeschlossen.“ (365) Mutig zu sein allein würde allerdings für solche weitreichende Schlussfolgerungen nicht genügen. In diesem Fall gründen sie allerdings auf einer soliden Arbeit, differenzierter Argumentation, tragfähigen und meist überzeugenden Begründungen an denen kein Paulustheologe vorbeikommen wird.

1221 Worte

Jürg Buchegger-Müller